

Neue Aufgaben und Chancen für die Werkstätten : "Die Kantone können nicht machen, was sie wollen"

Autor(en): **Hansen, Robert / Cottet, Philippe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **78 (2007)**

Heft 12

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Aufgaben und Chancen für die Werkstätten

«Die Kantone können nicht machen, was sie wollen»

■ Robert Hansen

Was erwartet die Werkstätten mit der baldigen Umsetzung der NFA? Das ist von Kanton zu Kanton unterschiedlich. Philippe Cottet, Vizepräsident von Insos Schweiz, spricht über Verhandlungsgeschick, die notwendige Vernetzung und die Vergabe von Subventionen.

■ *Menschen mit Behinderung sollen vermehrt in der Wirtschaft integriert werden und dort eine Arbeit finden. Die Finanzierung der Werkstätten geht Anfang 2008 vom Bund auf die Kantone über. Haben Werkstätten mit der Umsetzung der 5. IVG-Revision sowie der NFA noch eine Zukunft?*

Philippe Cottet: Sicher. Mit dem NFA-Gesetz für die Integration der Menschen mit Behinderung ist klar, dass die Kantone nicht einfach machen können, was sie wollen. Während der nächsten drei Jahre der Übergangsfrist sind die bisher vom Bundesamt für Sozialversicherungen ausbezahlten Gelder gesichert. Was lange nicht klar war, ist der bisherige Kantonsanteil. Einige Kantone haben über den BSV-Betrag hinaus schon Gelder an die Werkstätten bezahlt. Jeder Kanton kann nun entscheiden, ob er diese Praxis weiterführt oder nicht. Im Kanton Waadt bleibt der Kantonsanteil gleich, könnte eventuell sogar noch höher ausfallen. Wir sind hier in einer guten Situation.

■ *Auch andere Kantone wie Basel Stadt haben angekündigt, dass sie mehr*

übernehmen als ohnehin zugesichert. Cottet: Aber es gibt auch einige Kantone, die diese Beiträge – was Investitionen anbelangt – kürzen. Der Kanton Waadt übernimmt Investitionen in die Werkstätten in der gleichen Höhe, wie das bisher der Bund getan hat. Das heisst, er beteiligt sich mit 30 Prozent an jeder Investition, ob nun Immobilie oder Einrichtungen für die Werkstatt. Das ist beispielsweise im Kanton Fribourg nicht der Fall, die Werkstätten müssen das künftig selber finanzieren. Nur wenn es Probleme gibt mit der Selbstfinanzierung springt allenfalls der Kanton ein.

■ *Weshalb sind die Werkstätten im Kanton Waadt so gut gestellt?*

Cottet: Im Kanton Waadt arbeiten seit November 2006 vier sehr gute Arbeitsgruppen in den Bereichen Finanzen, Infrastruktur, Planung und Verträge. Dieses Komitee befasst sich mit der NFA-Umsetzung im Kanton. Das betrifft Heime, Institutionen mit geschützten Arbeitsplätzen und Werkstätten für Menschen mit Behinderung, die bereits im Jahr 2005 die Problematik gemeinsam angegangen sind. Zwei Verbände haben mit dem Kanton einen Vertrag ausgehandelt. Das ist einerseits die Fédération des Ateliers pour personnes Handicapés (FAH), die sich mit Insos Waadt zusammengeschlossen hat, andererseits die Association vaudoise des organismes privés pour enfants, adolescents et adultes en difficulté (AVOP). Die sogenannten Direktiven

für die Übergangsphase von 2008 bis 2011 sind am 25. Oktober erschienen, und vor allem im Bereich Planung und Finanzen haben die Arbeitsgruppen gute Resultate erreicht. Einige Pendenzen sind trotzdem noch offen.

■ *Bestehen diese auch über das Jahr 2011 hinaus?*

Cottet: Am 22. November wurde das Kick-off-Meeting abgehalten, um den Kantonalen Strategieplan für die Zeit ab 2011 zu erarbeiten. Darin sind nunmehr sechs Arbeitsgruppen involviert. Diese werden bis Mitte 2009 arbeiten. Dann werden die Resultate dem Bundesrat zur Genehmigung präsentiert.

■ *Sie sind zuversichtlich, dass auch nach 2011 die bisherigen Mittel fliessen werden?*

Cottet: Ja, ich glaube schon.

■ *Mit der 5. IVG-Revision wird angestrebt, dass mehr Menschen mit Behinderung integriert werden, damit IV-Renten gar nicht erst ausbezahlt werden müssen. Haben Sie nicht Angst, dass Ihnen durch diese Massnahme die Klientel abgegraben wird?*

Cottet: Wir haben lange geglaubt, dass wir uns nur mit den Auswirkungen der NFA beschäftigen müssen. Mit der vom Volk angenommenen 5. IVG-Revision kam ein neues Thema auf uns zu, das wir angehen müssen, das uns aber auch Chancen bietet. Wir können viel Fachwissen einbringen, Arbeitsstellen für leichtere Arbeiten anbieten

und Leute, die vor einem Berufswechsel stehen, ausbilden, damit diese später in der freien Wirtschaft eine Anstellung finden. Wir verhandeln kantonsweise mit den IV-Stellen entsprechende Verträge aus.

■ *Wer bei Ihnen im Polyval arbeitet, kommt auch mit verstärkten Integrationsbemühungen nicht in der freien Wirtschaft unter?*

■ *Sie sind im Kanton Waadt privilegiert: Einerseits sind sie in einem grossen Kanton, dessen Behörden professionelle Ansprechpartner aufweisen. Andererseits wird in der Westschweiz sozialer gehandelt als in der Deutschschweiz. Besteht nicht die Gefahr, dass eine Zweiklassengesellschaft der Werkstätten entsteht?*

Cottet: Das ist möglich. Jeder Kanton fährt seine eigene Politik mit jenen

Regelung zu erreichen, oder müssen sich die Institutionen regional besser vernetzen?

Cottet: Die Vernetzung in der Westschweiz ist sehr gut, auch über die Kantonsgrenzen hinweg. Es gibt überall Arbeitsgruppen mit guten Kontakten zu den National- und Ständeräten. Auch der Kanton Tessin ist involviert. Die Vernetzung ist in der Deutschschweiz lange nicht so stark.



«Mit der 5. IVG-Revision kam ein neues Thema auf uns zu, das wir angehen müssen, das uns aber auch Chancen bietet», sagt Philippe Cottet.

Fotos: roh

Cottet: Nein, leider nicht. Menschen mit Behinderung finden im Arbeitsmarkt ja nicht einfacher eine Stelle, im Gegenteil. Aber wir bieten neu jenen Leuten eine Ausbildung, die bisher noch keine IV-Rente erhalten haben, und die danach in der freien Wirtschaft erneut eine Stelle finden sollen. So erhält unsere Institution versuchsweise eine neue und zweite Klientel.

Politikern, die von der jeweiligen Kantonsbevölkerung gewählt worden sind. In der Westschweiz ist die Unterstützung der Kantone im Sozialbereich eher grösser als in der Deutschschweiz.

■ *Ist da nicht ein nationaler Dachverband wie Insos Schweiz gefordert, hier trotz kantonaler Verantwortung eine schweizweit einigermassen einheitliche*

Ich nehme als Insos-Vertreter Einsitz in der Sozialdirektoren-Konferenz SODK. Dort sieht man klar, dass wir in der Westschweiz eine Einheit anstreben, währenddem beispielsweise der Kanton Zürich mit den Zentralschweizer oder Ostschweizer Kantonen weniger Austausch pflegt.

■ *Gerade in der Ostschweiz können die Institutionen beim wirtschaftsliberalen*

Kurs der Kantone unter Druck geraten. Sparabsichten wurden hinter vorgehaltener Hand bekräftigt. Haben Sie Rückmeldungen von Institutionsleitern aus der Deutschschweiz, die solche Ängste formulieren?

Cottet: Momentan noch nicht. Aber ich kann mir schon vorstellen, dass diese Werkstätten eher Probleme haben. Jeder Kanton oder Gruppen von Kantonen erarbeiten jetzt Strategien. Bis anhin ist mir keine bekannt. Es existieren nur Entwürfe. Erst wenn uns diese Strategien vorliegen, können wir beurteilen, wie sich das auf die Werkstätten auswirken wird.

■ *Jetzt, wo die Kantone die Werkstätten mitfinanzieren, besteht auch die Gefahr, dass sie sich mehr in die inneren Angelegenheiten der Institutionen einbringen wollen.*

Cottet: Das ist so. Man sieht das bereits bei allen Bereichen, wo neue Projekte lanciert werden. Die Kantone wollen Einsitz in den Gremien haben.

■ *Erschwert das Ihre Arbeit?*

Cottet: Nein. In einem Gremium von fünf Personen sitzt nur ein Kantonsvertreter, beispielsweise in einer Projektarbeitsgruppe für ein neues Gebäude. Aber es ist sicher spürbar, dass sich die Kantone mehr einbringen wollen als vorher das BSV, das sich nicht in Details eingemischt hat. Da besteht eine gewisse Problematik ...

■ *... in einem grossen Kanton vielleicht noch weniger, da dort in den Abteilungen genügend Fachwissen vorhanden ist. Aber in kleinen Kantonen oder Gemeinden kümmern sich plötzlich jene Behörden zusätzlich um die Werkstätten, die bisher nur für den Altersbereich zuständig waren. Befürchten Sie nicht, dass dort zu wenig Know-how vorhanden ist, wenn über die Bedürfnisse der Werkstätten debattiert wird?*

Cottet: Im Kanton Waadt hatten wir das Kick-off-Meeting mit acht versierten Kantonsvertretern, die sich alle mit der Thematik befassen werden. Im Kanton

Wallis sind das vielleicht zwei Personen. Im Kanton Glarus, der nicht einmal die Hälfte der Einwohner der Stadt Lausanne aufweist, ist das vielleicht nur eine zuständige Person. Ja, das kann zu Problemen führen.

■ *Dort sind dann wieder starke national oder überregional formierte Verbände gefordert, die die Anliegen der Werkstätten vertreten. Wie kann sich Insos Schweiz als Dachverband einbringen?*

Cottet: Wir werden uns künftig stärker auf die Anliegen in den Kantonen fokussieren. Insos Waadt war in dieser Beziehung nicht sehr präsent. Mit dem Zusammenschluss zu Insos-FAH sind wir viel einflussreicher und haben engen Kontakt zu unseren Kantonspolitikern. Zudem müssen wir uns mit allen anderen Westschweizer Kantonen austauschen. Aber wir müssen uns auch national stärker engagieren, um zu wissen, was auf dieser Ebene geschieht. Das kann nur Insos Schweiz machen.

■ *Als gesamtschweizerisch tätiger Verband oder in starken Regionalsektionen?*

Cottet: Klar als Dachverband. Ich habe gehört, dass die Kantone Appenzell, Schaffhausen, Glarus, Graubünden und St.Gallen zusammen einen Strategieplan erarbeiten wollen. Die Regionalvertreter von Insos Schweiz müssen sich ebenfalls zusammenschliessen, um als ein Ansprechpartner der Kantone auftreten zu können.

■ *Die Kantone übernehmen bereits in einem Monat die Finanzierung. Kommt diese Idee nicht etwas spät?*

Cottet: Ich glaube nicht. Wir haben uns in der Westschweiz gut formiert ...

■ *... aber hätte dieser Prozess in der Ostschweiz nicht früher eingeleitet werden sollen?*

Cottet: Vermutlich schon. Aus Sicht der Westschweiz sind wir hier schon viel weiter.

Sozialer Grossbetrieb

Ein «soziales Unternehmen mit industrieller Ausrichtung» nennt sich das in der Westschweiz angesiedelte Polyval, das seit 36 Jahren auf privatwirtschaftlicher Basis besteht und aus dem Zusammenschluss von zwei Organisationen aus Leysin und Lausanne hervorging. An sieben Standorten unterhält Polyval heute Werkstätten, wo entweder fertige Produkte hergestellt oder Halbzeuge produziert werden, die nach vorbereitenden Arbeiten in andere Betrieben in die Weiterverarbeitung gelangen. Polyval produzierte im Jahr 2006 Waren und Dienstleistungen im Wert von 11,337 Millionen Franken. 630 500 Arbeitsstunden wurden geleistet, wobei die Bereiche Mechanik (29 Prozent), Kartonage (29 Prozent) und Konditionierung von Waren, Prospekten und Mailings (25 Prozent) die grössten Anteile aufweisen. Daneben organisiert Polyval für die Angestellten auch sportliche Aktivitäten wie Velotouren oder Wanderungen und unterhält einen Fussballclub.

Vom Bundesamt für Sozialversicherungen erhielt Polyval im Jahr 2006 rund 7,2 Millionen Franken für Betrieb, Ausrüstung und Liegenschaftskosten. Der Kanton Waadt bezahlte 600 000 Franken an den Betriebsaufwand. Zwei Drittel der Aufwendungen erwirtschaftet Polyval jedoch selber, wo derzeit 470 Personen mit physischer, mentaler oder psychischer Behinderung arbeiten, die eine IV-Rente beziehen. Die Stundenlöhne variieren zwischen 2.50 und 14 Franken. Weitere über 100 Personen – die meisten davon als Coach für die behinderten Mitarbeitenden – beschäftigt Polyval in den Bereichen Kader, Administration, Service und Produktion. Der Hauptsitz von Polyval befindet sich im 2006 bezogenen Gebäude in Cheseaux-sur-Lausanne. (roh)

■ *Haben die noch wenig organisierten Werkstätten anderer Kantone eine Chance, diesen Rückstand aufzuholen?*
Cottet: Gewiss.

■ *Sie befürchten nicht, dass in der Deutschschweiz mit der Umsetzung der NFA Werkstätten schliessen müssen?*
Cottet: Ich glaube nicht. Die Leiter müssen sich aber überlegen, ob sie neue Produkte auf den Markt bringen

Werkstätte betreiben, aber nicht eigentlich in der Produktion tätig sind. Es gibt dort Personen, die nur begrenzt arbeitsfähig sind und höchstens zwei Stunden pro Tag arbeiten können.

■ *Wie hoch sind die Subventionen in Ihrem Betrieb?*

Cottet: Der Selbstfinanzierungsgrad liegt bei 66 Prozent. Wir erhalten derzeit rund 6,2 Millionen Franken an Subventionen.

ren. Für jene Heime ist die Kalkulation nicht so wichtig, vielmehr ist für sie von Bedeutung, dass die Menschen eine Beschäftigung haben ...

■ *... was aber in der Wirtschaft eine negative Stimmung gegenüber Werkstätten schafft, weil einige wenige kommerzielle Mitbewerber monieren, solche Preise kämen nur dank den Subventionen zustande.*

Cottet: Genau. In diesem Bereich sollte ein Wissenstransfer von den Werkstätten zu den Heimen stattfinden. Marktübliche Kalkulationen wären in Zukunft wünschenswert.

■ *Was bringt bei der Interessenvertretung eine Zusammenarbeit von Inso Schweiz mit Curaviva Schweiz, um als starker Partner wahrgenommen zu werden? Auf politischer Ebene findet dies ja bereits statt.*

Cottet: Die NFA betrifft vor allem Institutionen für Menschen mit Behinderung im Alter von 0 bis 65 Jahren. Curaviva Schweiz ist momentan nicht der Partner, der in diesem Bereich stark ist. Inso Schweiz vertritt diese Anliegen. Natürlich bringt ein Austausch etwas, wie wir ihn im Kanton Waadt mit der für den Altersbereich zuständigen Kantonverband pflegen. Allerdings ist der Altersbereich nicht Teil der NFA ...

■ *... ich spreche nicht von Kompetenzen als vielmehr von einem möglichen gemeinsamen Auftritt der Heime und Institutionen und dem damit verbundenen politischen Gewicht.*

Cottet: Das mag auf nationaler Ebene stimmen, nicht aber auf Kantonsebene. Im Kanton Waadt behandelt das Parlament die Anliegen von Alters- und Behindertenheimen völlig getrennt. ■

«Jeder Kanton fährt seine eigene Politik mit jenen Politikern, die von der jeweiligen Kantonsbevölkerung gewählt worden sind.»

können und wie sie neue Kunden gewinnen. Sie müssen sich vorsorglich überlegen, was geschieht, wenn die Subventionen abnehmen würden.

■ *Bisher waren auch die Anliegen von Werkstätten sowie Heimen für Menschen mit Behinderung unterschiedlich. Werden die Grenzen zwischen Werkstätten und Heimen in Zukunft eher verschwimmen?*

Cottet: Ich glaube schon. Trotzdem haben wir einen klar abgegrenzten Bereich mit Aufträgen aus der Industrie. Diese Werkstätten erhalten vergleichsweise geringe Subventionen. Es gibt wiederum Heime, die zur Beschäftigung der Menschen mit Behinderung eine

■ *Einige kleinere Werkstätten und andere Institutionen erhalten prozentual deutlich mehr Subventionen. Besteht die Gefahr, dass deren Leiter, die weniger dem Wettbewerb ausgesetzt sind, eher etwas zurückhaltend – oder provokativ ausgedrückt – etwas träger sind?*

Cottet: Im Kanton Waadt arbeiten drei Werkstätten ähnlich wie das Polyval. Die Leitungen sind initiativ und kommen mit neuen Produkten auf den Markt. Was mir mehr Angst macht sind jene Heime mit geschützten Arbeitsplätzen, die manchmal mit ganz einfachen Arbeiten ebenfalls in unserem Bereich tätig sind, denen aber oft Erfahrungen in der Preisgestaltung fehlen und die zu tiefe Preise offerie-